

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 11.

Montag am 7. Juni

1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Trost im Leiden.

Sonett.

Als des Unmuths Stunden mich beschlichen,
Als schwere Krankheit an dem Leben nagte,
Und jede Hilfe mir die Noth versagte,
Die armuthschuen Freunde von mir wichen;

Als leidenvoll die Tage mir verstrichen,
Vom Weibe fern, der ich mein Glend klagte,
Die stumme Wand um Trost und Hilf' ich fragte,
Den Leiden Hiob's meine Leiden gleichen:

Was war's, das muthvoll mich emporgerieth?
Ich hob den Blick zu Gott, und — fühlte Ruh',
Der Zweifel an Erbarmung war vernichtet;

Es kispelte mir eine Stimme zu:
»Zum bessern Leben bist du hier geläutert« —
Das hat in meinem Leiden mich erheitert!

Bern. Tomschitsch.

Pauperillo,

der wohlthätige Straßenbettler.

Erzählung von J. L. Buchta.

(Fortsetzung.)

Die Wolken hatten sich ihres Regens und ihrer Blitze entladen, und der Mond trat nach und nach aus den zerrissenen Wetterwolken hervor, so wie eine weiße Friedensfahne sich auf blutiger Wahlstatt erhebt. Da verließ Stahl die Mühle, nachdem er dem Müller, den er bei dieser Gelegenheit als praktischen Mineralogen kennen gelernt, versprochen hatte, ihn seiner Sammlung wegen recht oft zu besuchen.

Er wickelte sich, der kalten Nachtluft wegen, tief in seinen Mantel, und eilte auf regengetränkten Wegen seinem Schloße zu. Da hörte er Dritte, die immer näher kamen, und in Kurzem hatte sich an ihn ein schwarzbemäntelter Begleiter angeschlossen.

»Fürchte die warnende Stimme Dessen, der sich im Donner ausspricht!« sagte er zum Baron, sein Silberhaupt erhebend.

»Ha, Nachtgespenst, bist du schon wieder hier? willst mir schon wieder, wenn ich den Himmel offen sehe, die Hölle zeigen?«

»Ich bin kein Nachtgespenst; in meiner Brust schlägt ein Herz, das sich gerne an alle Menschen liebend und wohlthätig anschließen möchte. Stoße es nicht von dir, nimm mich zu deinem Leiter und Führer an. Siehst du diese wenigen grauen Haare, die meinen Scheitel decken? Die Zeit hat mir sie gebleicht, sie hat mir aber auch Erfahrungen gegeben, die ich Andern zum Wohle gerne mittheilen möchte. Du bist noch nicht in's große Menschenleben getreten, wo alle Täuschung sinkt; schwärmerisch schaut dein Auge nur auf die dich umgebenden Gestalten, kurz-sichtig für die Zukunft. Aber vor meinen Blicken tagt es gräßlich; könntest du die Bilder wahrnehmen, die ich dir nicht enthüllen darf, du würdest vor Entsetzen zurück-schauern.«

»Was sprichst du, Pauperillo?«

»Die schändlichste Ausgeburt der Nacht und ihrer Schützlinge, der Verbrecher, ist mit blutigen Zügen in diesen Bildern gezeichnet, und schwebt stündlich vor meinem Blicke; der Abgrund, der schon seine Opfer verschlungen, erweitert sich immer mehr und mehr, und der Tod streckt seine kalte Hand immer riesiger aus; zurück, Arthur, zurück! sie erfaßt dich, und — —«

»Bist du wahnsinnig, Pauperillo?« sprach Stahl, den der Bettler bei den letzten Worten kräftig am Arme erfaßt und leidenschaftlich an sich gerissen hatte.

»Verzeihe!« — entgegnete er. — »Mein Geist, durch Schreckensscenen der Vergangenheit aufgereg, riß mich zur Leidenschaftlichkeit hin. Aber präge dir jedes meiner Worte tief ein: Ein-a ist nicht für dich geboren, betrachte sie als ein Heiligthum, dem man sich nur mit Ehrfurcht nahen darf. Höre meine Worte, und fürchte die warnende Stimme Dessen, der sich in Donner ausspricht!«

Dies feierlich mit aufgehobener Rechten sagend, ging Pauperillo forsteinwärts. — Tiefinnig durch des Alten geheimnißvolle Worte, schwermüthig durch seine hoffnungslose Lage gemacht, langte Arthur auf seinem Schloße an, wo sich erst nach langer Zeit unruhiger und banger Schummer auf seine Klugentlieder senkte. —

Arthur hatte nicht die Kraft, seiner Liebe zu entsagen, ja sie wuchs immer mehr und mehr, je näher die Zeit heranrückte, wo er seiner Verlobten die Hand reichen sollte; so klammert sich der Schiffbrüchige immer fester an das Bret, das ihn retten soll, je näher sich die Riesenwoge wälzt, die ihn zu verschlingen droht. Er überredete sich daher, die Worte des alten Bettlers, wiewohl dabei seine Glieder ein eifriger Schauer durchrieselte, seien die Ausgeburth eines zerrütteten Geistes; daraus läßt sich erklären, daß er dessen Verbot, die Mühle zu besuchen, eben so wenig achtete, als wenn er es ihm gar nicht gegeben hätte.

Der alte Müller sah bald ein, daß es seine Mineraliensammlung nicht sei, die Arthur so anzog, und zitterte für seine häusliche Ruhe, um so mehr, da er wahrnahm, daß Franz nur noch verschlossener und ernster wurde, und sich immer mehr zurückzog. So lagert sich eine tiefe Windstille auf dem Meerespiegel, und ein desto größerer Sturm durchwühlt dann die Gluthen, je ruhiger sie früher waren. — Lina fuhr nun häufiger in Begleitung des Barons und ihres Pflagevaters an schönen Abenden auf dem Strome; aber wenn dieser seine Harfe recht wehmüthig tönen ließ, dann rollte manche Thräne über Lina's blasser Wangen, und Arthur's Brust schlug bewegter, und wenn die Saiten verstumten, so saßen auch alle drei stumm aber gedankenvoll sich gegenüber. Pauperikko hielt ihm auf dem Heimwege keine Strafpredigt mehr, aber er hielt seitwärts gleichen Schritt mit ihm, und hob nur zuweilen sein zur Erde gesenktes Haupt, um einen kummervollen Blick auf Arthur zu werfen.

So war ein Monat verstrichen, und die Zeit herangekommen, wo Stahl, dem Befehle seines Onkels zu Folge, sich wieder nach der Hauptstadt begeben sollte. Wie sollte er diesen Tag verleben? Von welchem Gegenstand sollte er zuerst Abschied nehmen? wie konnte er sich von der Waldmühle trennen? — Unruhig pochte sein Herz, und tiefe Schwermuth sprach sich in seinen Mienen aus: Schmerz erfüllt wandelte er herum, als beginge er die Todesfeier seines hier erwachten Glückes. Als der Abend zu dämmern begann, eilte er hinab in das Thal zur wohlbekanntesten Mühle, wo er Lina allein im niederen Stübchen mit Lesen beschäftigt fand. Der alte Wolf hatte ein Geschäft außer Hause zu verrichten, und Franz hatte in der Kadstube zu thun. Lina erschrak, als sie den Geliebten so aufgereggt sah, und erschrak noch mehr, als dieser ihr sagte, er komme Abschied zu nehmen. Arthur glaubte, die Zeit sei gekommen, ein entscheidendes Wort zu sprechen; er sank zu des Mädchens Füßen und betheuerte die Wahrheit des Gefühles, das er im Busen trug. Kein Wort kam über Lina's Lippen, aber die Bewegung ihres Busens und ein Thränenstrom vertraten des Herzens stumme Sprache. Da sprang der Jüngling auf, und sank an die Brust der Jungfrau, seinen Mund auf ihre Rosenlippen drückend.

„So ist denn der Bund geschlossen“, — sprach er begeistert — geschlossen auf eine Ewigkeit; kein feindlich Geschick soll uns trennen, so wahr die Ewigen über den Sternen

thronen; denn die Unsterblichen schauen ja liebend herab auf Wesen, die, durch heiliges Gefühl verwandt, sich die Hand zum heiligsten Bunde reichen.“ So sprach Arthur, drückte den Abschiedskuß auf die Lippen der ihrem Gefühle fast erliegenden Lina, und eilte fort.

„Glaube der saubere Neffe nur ja nicht“, — begann nach einer Pause, in welcher sich des Zornes innere Nahrung ein wenig gelegt, der alte Baron Stahl, mit festem Schritte auf- und abgehend, und zuweilen einen unwilligen Blick auf Arthur werfend, der schweigend beim Fenster stand, und gedankenlos hinausblickte — „o, glaube er nicht, daß er ganz ohne Aufsicht sei, wenn er sich einige Meilen vom Dunkel entfernt befindet; ein wachsameres Augenpaar hat dich beobachtet, Alles weiß ich, Alles. Also hat der saubere Patron ein recht idyllisches Leben geführt, hat den arkadischen Schäfer oder den verliebten schönen Waidmann recht meisterhaft gespielt, und recht artig bei seiner Amaryllis geschmachtet. So geht es; mühsam habe ich den Undankbaren herangebildet, daß er als Weltmann glänzend auftreten kann; jetzt hat er gewiß alle Lebensart vergessen; kaum wird er mehr Visiten ohne Hirtenstab machen, kaum eine längst erlernte Ouverture mehr spielen können; aber dagegen wird er auf der Hirtenflöte Virtuoso sein, Fischen, Mahlen, Leinwandbleichen und Spinnen meisterhaft verstehen. Kaum kann ich mich fassen. Denkst du nicht an die Ehre deines Standes? gilt dir meine Würde so wenig, daß du sie durch ein solches Betragen entweihest? ziehst du eine gemeine Dirne dem Fräulein Elisenthal vor?“

„Sie werden, Herr Onkel, in ihrem Zorne ungerecht. Man muß Lina näher kennen, um sie unter die Edelsten ihres Geschlechtes zu zählen. Ein Engel bleibt Engel, und sein Werth wird nicht erhöht, wenn er in Sammt und Seide gekleidet ist; ich glaube daher auch nichts meine Abkunft Entehrendes gethan zu haben, wenn ich einen Engel lieben lernte.“

„Keine Widerrede, oder du ladest meinen Zorn in seinem ganzen Umfange auf dich. Bestrebe dich vielmehr, deinen Schandflecken zu verdecken, daß er dich nicht in den Augen deiner Verlobten verdamme, und ihrer Huld be-raube.“

(Fortsetzung folgt.)

Von der naturgemäßen Erziehung.

Bei Wallishauser in Wien ist, mit zeitgemäßen Zusätzen herausgegeben von Dr. F. Schück, die neueste Original-Auflage der „Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen“, von dem verstorbenen Doctor und Professor Ph. K. Hartmann, erschienen, eines Werkes, das einen anerkannt ausgezeichneten Rang unter den Schriften dieser Art einnimmt. Wir theilen hier aus demselben das „von der naturgemäßen Erziehung“ überschriebene Capitel dem größten Theile seines Inhaltes nach mit, indem wir uns glücklich schätzen, auf diesem Wege zur Verbreitung der so fastlichen als wichtigen Lehren des verklär-

ten Meisters beitragen zu können, die zwar eben keine neuen, doch im Allgemeinen viel zu wenig beachtete Wahrheiten enthalten.

Aus dem diesem Capitel Vorausgegangenen folgert der Verfasser die große Wahrheit: daß des Menschen Glückseligkeit auf Erden um so höher steht, je vollkommener er alle Anlagen und Kräfte, welche ihm von der Natur verliehen worden sind, entwickelt und ausgebildet hat, d. h. je höher er in der Cultur gestiegen ist. Diese Wahrheit, heißt es dann weiter, ist so alt, als die Menschenvernunft, und schon vor Jahrtausenden waren die Eltern überzeugt, daß sie ihren geliebten Kindern kein größeres Glück bereiten könnten, als wenn sie die Entwicklung ihrer natürlichen Fähigkeiten und Vermögen durch Kunst beförderten. Das Fördern der Selbstentwicklung aller Anlagen und Kräfte, mit Beachtung der Eigenthümlichkeit des zu Erziehenden, nach den Gesetzen der Natur, beabsichtigt die Erziehung. Die Erziehung ist das große Mittel, durch welches der einzelne Mensch auf den Standpunct des Zeitalters erhoben wird, d. h. die im Laufe der Jahrhunderte erworbene Ausbildung des Menschengeschlechtes in sich aufnimmt; durch sie erwirbt er sich bis zum Jünglingsalter, was ihm, sich selbst überlassen, erst in Jahrhunderten zu Theil werden könnte. Ohne sie müßte jeder Mensch da anfangen, wo das Menschengeschlecht begonnen hat, und nie würde er aus dem Stande der Rohheit hervorgehen; durch sie aber geschieht es, daß der Nachkömmling da anfängt, wo die Vorfahren geendet haben, daß der Vater weiter schreitet, als der Großvater, der Sohn weiter als der Vater kommt, und der Enkel die letzte Stufe des Sohnes als seine erste betritt; durch sie bringt jeder Einzelne das ganze Menschengeschlecht der höchsten Stufe der Vollkommenheit näher.

Obgleich diese Vortheile der Erziehung außerordentlich groß sind, obgleich sich die Schriften, in welchen sie bis zur höchsten Klarheit dargestellt sind, so gehäuft haben, daß die Erde unter ihrer Last seufzt, so vermißt man doch den Segen, welchen sie über die Menschheit verbreitet haben sollte, noch so sehr, daß ich, der ich ihren Einfluß bloß in Hinsicht auf das physische Wohl zu betrachten habe, in der traurigen Ueberzeugung lebe: daß es keine armseligere Menschen gebe, als gerade diejenigen, auf deren Erziehung die meiste Kunst verwendet worden ist. Die Ursachen davon liegen nicht tief verborgen, sondern drängen sich uns ohne vieles Suchen in folgenden Stücken entgegen: 1. man hat keinen Begriff von dem Wesen und dem Zwecke der Erziehung; 2. das Verfahren dabei ist einseitig und 3. gegen die Gesetze der Natur.

Bei jeder Handlung soll der Mensch, der doch bloß wegen der Vernunft auf den Namen „Mensch“ Anspruch macht, einen Zweck haben, zu dessen Erreichung er die besten Mittel wählt. Wer denkt bei der Erziehung daran? Die Meisten erziehen ihre Kinder, weil sie der Instinct dazu treibt, und weil es andere Leute thun, ohne zu wissen, was sie eigentlich damit wollen. Vollkommene Ausbildung des Menschen in einem solchen Grade, daß er da-

durch zum Schöpfer seiner eigenen Glückseligkeit erhoben würde, daß er, von dem Neußern möglichst unabhängig, sein eigenes Wohl in sich selbst trüge und fähig wäre, in allen Lagen und Umständen glücklich zu sein: dieses sollte der Hauptzweck der Erziehung sein, und Alles, was dabei nur immer unternommen würde, jeder Plan sollte so angelegt werden, daß er diesem Ziele entgegen strebte. Allein statt dessen hat man gewöhnlich Neben Zwecke im Auge: man erzieht wohl Gelehrte, Künstler, Handwerker, Bauern, aber — keine Menschen, die in der freien Entwicklung und Ausübung der ihnen von der Natur verliehenen Anlagen eigenen Werth und inneres Sein, dadurch aber Selbstachtung, Selbstständigkeit und Freiheit erlangen; man erzieht beschränkte Wesen, die nur auf einem Flecke, und da noch elend genug, stehen können, und in Nichts zurück sinken, wenn man sie nur einen Fuß breit von ihrem Standorte entrückt.

Ein häufiger Grund des Mißlingens der Erziehung ist die Nichtbeachtung der Individualität. Die Erforschung der Anlagen, der Fingerzeig der Natur, welche Kräfte und Anlagen in jedem einzelnen Individuum eine besondere Pflege und Aufmerksamkeit verdienen, wird viel zu häufig vernachlässigt, und so der Zögling Wissenschaften und Künste mit Widerwillen zu treiben gezwungen, die ihn selbst mit Unlust erfüllen, andere vorhandene Anlagen aber werden in ewigem Schlummer gelassen. Der Erzieher kann nicht selbst schaffen wollen, denn durch vermessenen Dünkel wird das Werk der Natur nur verhunzt; er muß vielmehr im Sinne der Gattung zu Werke gehen, welche ihre Kräfte mannigfaltig vertheilt, und für die Individualitäten Achtung fordert; und so verwaltet er ein heiliges Priesteramt, indem unter seiner Leitung die menschliche Natur in ihrer vollen Bedeutung sich entwickelt. Sein Bestreben geht darauf aus, daß diejenige Harmonie der Kräfte, welche deren Begriffe entsprechend und naturgemäß ist, erreicht werde; daß Gesundheit erhalten, körperliche Kraft entwickelt, Gewandtheit und Fertigkeiten erlangt werden; daß die freie Entwicklung der Gemüthskraft durch Verhütung nachtheiliger Einflüsse und durch Herbeiführung begünstigender Einwirkungen geschirmt werde; daß der Egoismus nicht überwiegend werde und ausarte; daß endlich der Unterricht kein Abrichten sei, sondern Stoff zu geistiger Selbstentwicklung darbiete und eine Gymnastik des Geistes werde, nicht um einen geistigen Seiltänzer zu bilden, sondern um Kraft und Gewandtheit zu erschaffen.

Aus der Unbekanntschaft mit dem Zwecke der Erziehung entsteht der zweite Hauptfehler bei derselben — Einseitigkeit der Bildung. Der ganze Mensch soll ausgebildet, alle seine schlummernden Kräfte sollen erweckt, Geist und Körper mit gleichen Schritten ihrer Vollendung entgegen geführt werden. Was geschieht dagegen bei den verfeinerten Menschen? Am Körper werden nur einige Glieder, am Geiste nur dieses oder jenes Vermögen auf den möglich höchsten Grad der Vollkommenheit erhoben, und diese schwebeln dann in ausschweifender Thätigkeit auf Kosten der übrigen, welche zwischen Leben und Tod dahin

schlummern und umsonst erschaffen sind, und so wird aus dem vielversprechenden Menschenkeime statt der stolzen Ce-der, welche zum Himmel emporstrebt, ein an der Erde kriechender, verkrüppelter Zwergbaum mit schmacklosen Früchten. Die Folgen dieser einseitigen Ausbildung sind so zahlreich, daß sie die Hälfte dieses Buches ausfüllen, und schlimm genug, um Aufmerksamkeit zu verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Landeschronik.

Möttling in Unterfrain.

(Große Dürre.) Schon seit den ersten Tagen des Monates März herrscht hierorts, mit einiger Ausnahme im Monate April, eine so große Dürre, daß die Frühlings- saaten gar nicht fortkommen, und selbst der Anbau derselben so sehr zurückblieb, daß bereits alle Hoffnung auf ein gesegnetes Jahr verschwunden ist.

Die Wintersaaten stehen wohl bereits in Aehren und sind größtentheils abgeblüht, aber die Halme sind kaum höher, als sie vor 4 Wochen waren, und die Körner dürften kaum die Größe des Kümmels übersteigen.

Als ein außerordentliches, hier seit Mannsgebden nicht vorgekommenes Phänomen verdient angeführt zu werden, daß die Trauben schon seit einer Woche in der Blüthe sich befinden. Aus dieser Auffehen erregenden Erscheinung wird in Bezug auf eine ergiebige, in qualitativer Hinsicht besonders ausgezeichnete Weinschluug das günstigste Prognostikon gestellt.

(Kraupen-Verheerung.) In hiesiger Gegend, namentlich aber in der Pfarre Möttling, Podseml und Tschernembl, wie auch im benachbarten Croatien, haben die Kraupen sowohl an den Obstbäumen, als in den Waldungen die furchtbarsten Verheerungen angerichtet. Die Landschaft bietet einen äußerst contrastirenden Anblick dar. Die Bäume stehen völlig entlaubt da, und gewähren ein trauriges Bild des Spätherbstes, während die Fluren doch mit dem Frühlingskleide angethan sind.

Die Kraupen haben sich jetzt wohl verpuppt, aber die an ihrer Stelle erschienenen zahlreichen Schmetterlinge gewähren für die Fortpflanzung derselben leider die sicherste Bürgschaft.

Dieser Landplage werden wir auch das vorzeitige Absterben der Bäume zu verdanken haben, was genug schlimme Folgen nach sich ziehen kann.

Möttling, 28. Mai 1841.

J. K—e.

Neues.

(Nordamerika.) Die starken Einwanderungen in den letzten 16 Jahren, besonders aus Deutschland, haben den Volkscharakter daselbst sehr verändert, und dem unruhig speculativen, politisirenden Anglicismus ein Element germanischer Stätigkeit beigelegt. Die deutsche Bevölkerung verdrängt, wo sie sich in Massen zusammenfindet, die Engländer. Pennsylvanien ist bereits zu drei Vierteln deutsch, Ohio fast zur Hälfte, und in Indiana, Illinois und Missouri wächst die deutsche Bevölkerung alljährlich; man glaubt zu bemerken, daß der Wohlstand dieser Staaten durch den ruhigen und beharrlichen Fleiß, durch die Liebe zu dem einmal in Anbau gekommenen Grund und Boden, und folgeweise die feste politische und sittliche Haltung derselben wachse. —

(Sclaven.) Im Hafen von Mozambique scheiterten vor einigen Monaten zwei Sclavenschiffe während eines

heftigen Sturmes, nur die Schiffsmannschaft und 200 Neger wurden gerettet. Das eine dieser Schiffe hatte 900 Schwarze an Bord gehabt, von denen bereits bei einem frühern Sturme 300 vor Hunger und Hitze gestorben waren, da die Luken versperrt wurden. Einige Tage darauf begann der Sturm wieder mit großer Heftigkeit, man mußte die Luken abermals sperren, und als sie, nachdem sich der Sturm gelegt, geöffnet wurden, fand man wieder an 300 Leichen im Schiffe. Von den übrigen 300 gingen noch 100 zu Grunde, bevor das Schiff den Hafen von Mozambique erreichte. Man rechnet, daß im verflossenen Jahre 12.000 Sclaven aus diesem Hafen ausgeführt wurden. —

(In Fiume) ist, wie wir im „Pesther Tageblatte“ lesen, die Zahl der Armen und Brodlosen sehr bedeutend, noch bedeutender aber die Menge der Kinder, deren Eltern in Folge der täglichen, nothwendigen Beschäftigungen der Erziehung keine Aufmerksamkeit schenken können oder wollen. Um jene Kleinen zu schützen, hat sich nun ein Verein mildthätiger Frauen gebildet, welche Beiträge sammeln, um einen Fond zur Gründung einer Kleinkinder-Bewahranstalt zu erhalten. Sie sammelten bereits an 2000 fl.; auch wurde zu diesem Behufe eine Theatervorstellung gegeben, die 349 fl. 10 kr. eintrug. Schon ist eine Wohnung für die Anstalt gemiethet, und diese ist am 13. April eröffnet worden. —

(Ein Irrensinniger) wurde kürzlich in Paris verhaftet, der sich für eine Orgelpfeife hielt, und mit aller Gewalt verlangte, man solle ihn wieder in den Orgelkasten stellen, aus welchem ihn der Wind herausgeblasen habe. —

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

5. Juni

1780 kam Kaiser Joseph II. mit der russischen Kaiserin Catharina II. zu Moskau zusammen, begleitete sie nach Smolensk, und besuchte Moskau und St. Petersburg.

1796 schloß der neapolitanische Gesandte mit den Franzosen zu Brescia einen Waffenstillstand hinsichtlich Neapels ab.

1800 ließ Bonaparte als erster Consul die Geistlichkeit in Mailand zu sich entbieten, und gab in einer Rede von seiner Katholicität öffentlich Zeugnis.

1806 wurde Ludwig Bonaparte, Napoleon's Bruder, zum König von Holland ernannt, welchem Königreiche er dann aus Liebe zum Frieden am 1. Juli 1810 freiwillig entsagte.

1854 brannte zwischen 10 Uhr Vor- und 3 Uhr Nachmittags wieder ein Theil von dem Dorfe Shihka nächst Laibach ab.

6. Juni

1792 wurde Kaiser Franz als König von Ungarn gekrönt.

1797 wurde die aristokratische Republik Venua in eine ligurische Republik verwandelt, auf Frankreich's Bayonnette gestützt.

1799 gewann Erzherzog Karl gegen den französischen General Massena einen festen Fuß bei Zürich.

1836 starb im Schlosse Pillnig, bei Dresden, Anton König von Sachsen. Geb. am 27. December 1755, bestieg er den sächsischen Thron nach dem Ableben seines Bruders, des Königs Friedrich August L. den 5. Mai 1827. Am nämlichen Tage trat dessen Nefte, Friedrich August II., die Regierung an, nachdem dessen Vater, Bruder des verstorbenen Königs Maximilian, geb. 1759, bereits 1830 zu seinen Gunsten auf die Thronfolge verzichtete. Das Churfürstenthum Sachsen ward anno 1807 zum Königreiche von Napoleon erhoben.

7. Juni

1805 ernannte Napoleon seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnais, zum Vice-König von Italien.

1840 um 5 1/4 Uhr nachmittags starb zu Berlin König Friedrich Wilhelm III.